

## **DIE ZUKUNFT DER LANDWIRTSCHAFT IST BIOLOGISCH!?** **Agrarpolitik. Lebensgrundlage. Menschenrecht.**

Fachtagung und Dialogrunde | 21-24. April 2008  
Julius Raab Stiftung, Tivoligasse 73, 1120 Wien

Biologische Landwirtschaft hat einen eindeutigen ökologischen, sozialen und ökonomischen Mehrwert, die Nachfrage nach biologisch erzeugten Lebensmitteln steigt. Doch die Bio-Flächen sind nicht mitgewachsen. Sind die agrarpolitischen Weichen richtig gestellt? Was steht der Weiterentwicklung des konventionellen Landbaus hin zu wirklich nachhaltigen Bewirtschaftungsformen entgegen?

Diesen Fragen widmete sich von 21. bis 24. April 2008 eine hochkarätig besetzte Fachtagung und eine abschließende Dialogrunde des Instituts für Umwelt – Friede – Entwicklung (IUFÉ) gemeinsam mit den Kooperationspartnern Politische Akademie, Bio Austria, FIAN, KOO, ÖBV - Via Campesina Austria und Slow Food Linz.



Die Referent/innen der Fachtagung waren Prof. Dr. Bernhard Freyer (Universität für Bodenkultur), Dr. Alberta Velimirov (Forschungsinstitut für biologischen Landbau), DI Elisabeth Loibl (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Josef Ortner (Biobauer), DI Hermann Pennwieser (Biobauer), DI Alois Posch (Lebensministerium), Mag. Thomas Fertl (Bio-Austria), Maria Vogt (Biobäuerin), Bundesrat Martin Preiner (Biobauer), Dr. Petra C. Gruber (IUFÉ), DI Gertrude Klaffenböck (FIAN), DI Werner Müller (eco-risk), DI Helmut Eder (Landwirtschaftskammer Österreich), Mag. Alexandra Strickner (Institute for Agriculture and Trade Policy, Attac Austria) und Dr. Manfred Schnitzer (BMeiA). Es moderierten DI Iris Strutzmann von der ÖBV-Via Campesina Austria gemeinsam mit Dr. Ralf Leonhard von FIAN.

Am ersten Tag behandelten die Referent/innen und Tagungsteilnehmer/innen die Frage nach dem Mehrwert der biologischen Landwirtschaft sowie ihre möglichen Perspektiven und Hemmnisse im Hinblick auf die österreichische bzw. europäische Landwirtschaftspolitik.

Der Mehrwert liegt insbesondere in vier Faktoren begründet: Der ökologische Faktor bezieht sich dabei auf die Erhaltung und Pflege des Bodens, den Schutz des Wassers und der Förderung der Biodiversität sowie auf den niedrigeren Energieverbrauch, wodurch auch die Klimabilanz positiv beeinflusst werden kann. „Kann es denn sinnvoll sein, mit einem enormen, fossilen Energieaufwand künstlichen Stickstoff zu produzieren, um die Pflanzen zu ernähren, wenn ein ganzes Heer von Mikroorganismen das wesentlich energiesparender und nachhaltiger leisten kann?“, hinterfragte Biobauer Josef Ortner.



Zudem steht in der biologischen Landwirtschaft eine artgerechte Tierhaltung im Vordergrund. Für den gesundheitlichen Faktor sind vor allem die wertvollen Inhaltsstoffe und die Vermeidung von Rückständen und Schadstoffen durch den Verzicht auf mineralische Düngemittel und Pestizide bestimmend. Die Schaffung und der Erhalt von Arbeitsplätzen, die Bewahrung der bäuerlichen Lebensform und der Erhalt der Lebensqualität im ländlichen Raum können als sozialer Faktor definiert werden. Der ökonomische Faktor wird maßgeblich durch die Schaffung einer Kostenwahrheit bestimmt, die wiederum die biologische Landwirtschaft effizienter und effektiver erscheinen lässt.

Dass mit einer alternativen Wirtschaftsweise aber auch Hindernisse überwunden werden müssen, merkt die Biobäuerin Maria Vogt in ihrem Beitrag an, denn „die Frage der Suffizienz steht der Ideologie des Wirtschaftswachstums entgegen.“ Diese Hindernisse liegen für Bundesrat Martin Preiner zu einem wesentlichen Teil im Unverständnis des eigenen Berufsstandes: „Dem positiven Image der Biobäuerin und des Biobauers in breiten Teilen der Bevölkerung steht eine, wenn auch immer geringer werdende Skepsis bis Ablehnung innerhalb des eigenen Berufsstandes gegenüber.“



Die Referent/innen und Teilnehmer/innen stellten fest, dass die intensive industrielle Landwirtschaft nicht nur an ökologische Grenzen gestoßen ist, sondern auch wesentlich zu sozialen Krisen beiträgt, wie man aktuellen Medienberichten über die Hungerrevolten entnehmen kann. Die biologische Landwirtschaft ist die Weiterentwicklung der konventionellen Landwirtschaft und soll daher als das neue agrarpolitische Leitbild gesetzlich verankert und auch innerhalb eines ernährungs-, umwelt-, sozial- und wirtschaftspolitischen Leitbildes umgesetzt werden. „Dazu braucht es jedoch eine gezielte Förderpolitik auf nationaler und europäischer Ebene, um aus dem bisherigen Nischendasein – europaweit 4% (EU25) - ausbrechen zu können“, ist Thomas Fertl von Bio-Austria überzeugt. Eine wichtige Voraussetzung ist außerdem die Dialogfähigkeit, eine Polarisierung wurde abgelehnt.

Durch die ganzheitliche Konzeptualisierung der biologischen Landwirtschaft, die auf Sinngehalt, Lebensqualität, soziale und ökologische Verantwortung sowie mehr Unabhängigkeit basiert, kann sie Vielfalt und Selbstbestimmung gewährleisten. „Denn die biologische Landwirtschaft stellt einen entscheidenden Schritt in die richtige Richtung dar, als Gesellschaft die kollektive Verantwortung für die Erzeugung unserer Lebensmittel wieder zu übernehmen“, betonte Agrarökonomin Elisabeth Loibl.

Es geht also auch um die Frage, wer bestimmt, welche Lebensmittel wo, für wen und von wem, mit welchen Methoden, unter welchen Arbeitsbedingungen und mit welchen gesellschaftlichen und ökologischen Auswirkungen produziert werden.



Am zweiten Tag wurden die strukturellen Ursachen von Hunger und Armut im globalen Kontext thematisiert und Konturen einer nachhaltigen internationalen Agrarpolitik skizziert. 842 Millionen Menschen hungern, täglich sterben 20.000 Menschen an den Folgen von Hunger und Unterernährung – dabei könnten wir lt. World Food Report (2005) mehr als 12 Mrd. Menschen ernähren. „Hunger ist vorwiegend ein strukturelles Problem ländlicher Regionen, wo ein großer Teil der Bevölkerung von der Subsistenzwirtschaft lebt“, stellte Petra Gruber in ihrem Einleitungsreferat fest. Agrarbusiness as usual ist keine zukunftsfähige Option und zur Welternährung ungeeignet, wie auch der Report des International Assessment of Agricultural Science and Technology (IAASTD), an dem 400 Wissenschaftler 3 Jahre gearbeitet haben, bekräftigt.

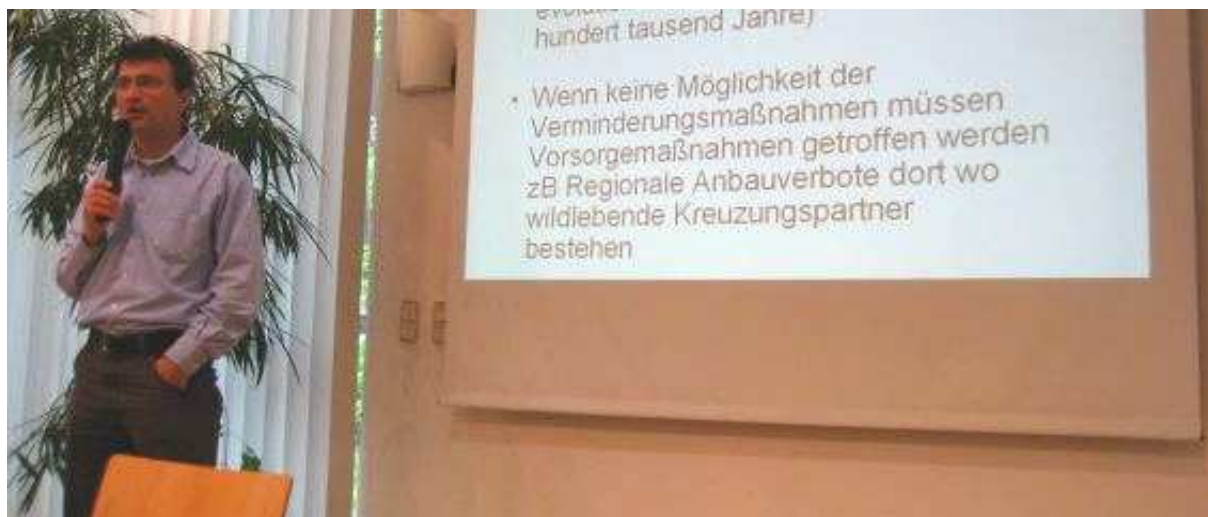
Mehrere internationale Studien belegen, dass gerade mit biologischer Landwirtschaft die gesamte Weltbevölkerung versorgt werden könnte. Die Ökonomin Alexandra Strickner bezieht sich dabei u.a. auf eine Studie, die 2007 in der Zeitschrift „Renewable Agriculture and Food Systems“ erschienen ist: „Die Wissenschaftler/innen haben auch errechnet, dass eine vollständige Umstellung der gesamten Landwirtschaft auf biologischen Anbau die gegenwärtige Weltbevölkerung und auch eine weitaus größere Weltbevölkerung ernähren kann, ohne dabei mehr Agrarflächen in Produktion nehmen zu müssen.“ Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es allerdings einer Umstellung der Ernährungsgewohnheiten der OECD-Länder.



Grundsätzlich sollte nicht der Welthandel oberste Priorität haben, vielmehr muss das Recht auf Nahrung im Vordergrund stehen. Gertrude Klaffenböck von FIAN sieht dieses Recht nur mittels einer Reform der internationalen Agrarpolitik durchsetzbar: „Die aktuelle Nahrungsmittelkrise macht deutlich, dass eine Neuorientierung auf nachhaltige Produktionsweisen von Nahrungsmitteln, hin zur Förderung kleinbäuerlicher Landwirtschaft und einer armutsorientierten ländlichen Entwicklung unumgänglich ist.“ Ernährungssouveränität und -sicherheit sind demnach wichtiger als die Befriedigung unserer Nachfrage nach Agrotreibstoffen.



Die Gentechnik stellt sowohl bei der Nahrungsmittelproduktion als auch bei den Treibstoffen keinen Lösungsansatz dar, da sie zu viele Gefahren birgt, wie Risikoforscher Werner Müller erörterte. „Die Wirkungen dieser synthetischen Gene sind auch nach 10 Jahren unerforscht. Mehr und Mehr zeichnen sich die Konturen einer weltweiten Verschmutzung mit synthetischen Genen ab.“ Außerdem wird dadurch die Hungerproblematik und Abhängigkeiten massiv verschärft, wenn wie z.B. in Indien die Bauern und Bäuerinnen durch den Ankauf von Saatgut, Dünger und Pestiziden in die Verschuldung und viele sogar in den Selbstmord getrieben werden.



Die Forderungen der Tagungsteilnehmer/innen bezogen sich stark auf die Aufklärung von Bäuerinnen/Bauern und Konsument/innen über die Vorteile und das Potential von biologischer Landwirtschaft. Alois Posch vom Lebensministerium hielt diesbezüglich fest: „Wichtig ist eine objektive Information sowohl der Konsument/innen als auch der Bäuerinnen und Bauern.“



Biologische, saisonale und regional erzeugte Nahrungsmittel sind das Optimum für Nachhaltigkeit. Auf europäischer Ebene werden bereits erste Schritte in Richtung Regionalität unternommen, berichtet Helmut Eder von der Landwirtschaftskammer: „Der Schutz geographischer Herkunftsangaben auf europäischer und die Ausweisung von Genussregionen auf nationaler Ebene stärken die Beziehung der Konsumenten zu den heimischen Produkten, die nachhaltig erzeugt werden.“ Für Manfred Schnitzer vom BMeiA muss Nachhaltigkeit zur Basis der landwirtschaftlichen Förderpolitik werden: „Zusammenfassend wird die Ansicht vertreten, dass im Rahmen der landwirtschaftlichen Entwicklung soziale und ökologische Kriterien – vor allem unter dem Titel „Existenzsicherung“ - von ebenso großer Bedeutung sind wie die wirtschaftlichen Aspekte und dass die entsprechende Nachhaltigkeit eine unabdingbare Grundlage jedes strategischen Konzepts, aber auch jeder Förderpolitik zu sein hat.“



Zudem sollen Lern- und Ausbildungsangebote verbessert und ausgebaut werden, um den Um- oder Einstieg in die biologische Landwirtschaft und deren Weiterentwicklung zu erleichtern,

forderte BOKU-Professor Bernhard Freyer, der auch die Konventionalisierungstendenzen kritisch beleuchtete. Darüber hinaus gilt es die zum Teil frustrierenden Auflagen zu überarbeiten, die den Bioalltag unnötig erschweren. Neben einer Imageaufbesserung und der Erzeugung von Kostenwahrheit ist – als wichtigster Punkt – ein politisches Bekenntnis zur biologischen Landwirtschaft essentiell.



Als Rahmenprogramm wurden an drei Abenden die Filme „Unser täglich Brot“ (Nikolaus Geyrhalter, 2005), „Septemberweizen“ (Peter Krieg, 1980) und „We feed the world“ (Erwin Wagenhofer, 2005) gezeigt.

## Podiumsdiskussion: Biologische Landwirtschaft als agrarpolitisches Leitbild und Konzept für die Zukunft

Bei der abschließenden Podiumsdiskussion betonten der Präsident der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer, Hermann Schultes, und der Vorsitzende des Instituts für Umwelt, Frieden und Entwicklung (IUFÉ), NR-Abg. Franz Glaser: "Eine vielfältige landwirtschaftliche Produktion mit möglichst ökologischer Ausrichtung und ohne Gentechnik - in diese Richtung soll sich die heimische Landwirtschaft orientieren."



"Die biologische Landwirtschaft ist in Österreich auf einem guten Weg, solange sie vom Markt getrieben ist. Was die biologische Landwirtschaft bringen kann, muss der Markt auch honorieren", so Schultes. Der Wunsch, dass alle Biobauern werden sollen, ist zwar edel, "wir wissen aber auch, dass das in den nächsten 15 bis 20 Jahren nicht so sein wird. Diese Vision kann nur aufrechterhalten werden, solange wir Österreich gentechnikfrei halten." Schultes zeigte sich überzeugt, dass sowohl die biologische als auch die konventionelle Landwirtschaft in Österreich Platz finden muss.

Zwischen Biolandbau und Hochtechnologie gibt es viele Stufen konventioneller Landwirtschaft, sagte Glaser. "Es ist wichtig, möglichst naturnah zu produzieren und chemische Produkte möglichst restriktiv einzusetzen."

Den Einsatz von gentechnisch veränderten Pflanzen lehnt Glaser völlig ab. "Gentechnik birgt zu große, nicht eingrenzbare Risiken. Die großen Ertragssteigerungen wurden außerdem ohne Gentechnik erzielt und basieren auf Selektion sowie besseren Anbaumethoden." Neben der möglichst naturnahen Produktion ist die regionale Produktion von Nahrungsmitteln auch ein wichtiger ökologischer Faktor. "40% der CO<sub>2</sub>-Emissionen aus dem Verkehr entfallen heute auf den Transport von Lebensmitteln und tragen in hohem Ausmaß zum Klimawandel bei", betonte Glaser.

"Eine Landwirtschaft, die gegen die Natur anstatt mit ihr arbeitet und nicht auf biologische Vielfalt setzt, ist nicht zukunftsfähig. Regional, saisonal und biologisch sollen unsere Lebensmittel

sein", betonte IUFE-Geschäftsführerin Petra Gruber, die eingangs von der Fachtagung berichtete und die inhaltlichen Impulse einbrachte. Vor allem die Forderung der Tagungsteilnehmer/innen, eine möglichst flächendeckende Ökologisierung der Landwirtschaft in Österreich zu erreichen und dies politisch zu unterstützen, wurde im Rahmen der Dialogrunde diskutiert.



"Die biologische Landwirtschaft soll zum generellen Leitbild der Landwirtschaft werden", formulierte Martin Tragler, Biobauer und Obmann von Bio-Austria Oberösterreich. Intensive industrielle Landwirtschaft wird globale Probleme wie Hunger und Umweltzerstörung nicht lösen können. "Wir brauchen stabile Ertragsverhältnisse und nicht höchste Erträge", so Tragler. Ihm geht es vor allem um die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, aber auch um eine Änderung des Konsumverhaltens in Richtung mehr Qualität. Durch Herstellung der Kostenwahrheit ist die biologische Landwirtschaft günstiger und auch im Supermarktregal muss auf nichts verzichtet werden, außer auf gentechnisch Verändertes. Glaubwürdigkeit ist auf jeden Fall das wichtigste Gut, das die Bio-Landwirtschaft hat.

Alberta Velimirov berichtete, dass in Fütterungsversuchen mit Ratten biologisch ernährte Gruppen sich signifikant besser vermehrt haben. Die Tiere wählten außerdem instinktiv die biologisch erzeugte Variante der Nahrung. "Aus dem Vergleich der Forschungsergebnisse kann man aber sagen, dass es noch zu wenig Studien gibt, um festzustellen, dass biologische Lebensmittel signifikant besser sind. Es gibt jedoch nachweisbare Zusammenhänge zwischen Produktionsbedingungen und Qualitätsmerkmalen", so Velimirov.



"Die Umstellung dauerte in meinem Betrieb rund fünf Jahre", berichtete Hermann Pennwieser. Das Grundprinzip der biologischen Landwirtschaft basiert auf der Tatsache, dass sich die Pflanzen die Nährstoffe selber aus dem Boden holen. "Ich muss als Bauer nur schauen, dass der Tisch gedeckt, also der Humus optimal ist. Langfristig sind Maximalerträge nur mit Bio-Landwirtschaft möglich", so Pennwieser. Die biologische Landwirtschaft ist die Weiterentwicklung der Landwirtschaft. Der Bodenfruchtbarkeitsexperte betonte abschließend: "Es geht darum, dass die Leute spüren, hier ist ein Konzept für die Zukunft."

Unter <http://iufe.podcast.de> stehen die Referate der Tagung und Statements der Dialogrunde demnächst als Audiobeiträge zur Verfügung.